

Predigt am 22.9.24 in der Johanneskirche; Michael Paul: Thema: Unser Glaube zwischen Glaube und Unglaube

Mk. 9,17-27

¹⁷Einer aber aus der Menge antwortete: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist. ¹⁸Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn zu Boden; und er hat Schaum vor dem Mund und knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht. ¹⁹Er antwortete ihnen aber und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir!

²⁰Und sie brachten ihn zu ihm. Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn hin und her. Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund. ²¹Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt? Er sprach: Von Kind auf. ²²Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, dass er ihn umbrächte. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! ²³Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! **Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.** ²⁴Sogleich schrie der Vater des Kindes: **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!**

²⁵Als nun Jesus sah, dass die Menge zusammenlief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein! ²⁶Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag da wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. ²⁷Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.

Liebe Schwestern und Brüder, was heißt das: „Ich glaube an Gott“ oder „Ich glaube an Jesus Christus“. Das sind so schnell dahingesagte Worte im Glaubensbekenntnis. Wie wenig diese Bekenntnisse aber oft mit dem zu tun haben, worauf wir in unserem Alltag wirklich vertrauen, wonach wir uns in unserem gelebten Leben wirklich richten, das merken wir besonders in schwierigen Lebenssituationen.

Da geht einer mit seinem größten Schmerz zu Jesus! Sein Sohn ist schwer krank. Ist das denn nicht eigentlich schon der Glaube: Mit der schwersten Last des eigenen Lebens zu Jesus zu gehen? Wie viele tun das denn nicht! Wie viele suchen ihre Hilfe ganz wo anders. Und selbst wir, Du und ich: Steht uns denn immer gleich Gott und sein Christus vor Augen, wenn wir eine große Last zu tragen haben? Gehst Du mit deinem größten Schmerz zu diesem Jesus und legst ihn vor ihn hin wie dieser Mann?

Ich muss bekennen, dass ich nicht immer gleich Christus im Blick habe, wenn mir Lasten auferlegt werden. Als ich zum Beispiel nur eine halbe Pfarrstelle nach langem Studium und langer Ausbildung bekam, da bin ich mit meiner Last nicht gleich zu Jesus gegangen. Da habe ich selbst gerungen um meine Pfarrstelle, da hatte ich den Eindruck, es hänge alles von mir ab, meinem Kämpfen, meiner Strategie. Da bin ich in den Konkurrenz-Kampf mit meinen Kollegen

eingetreten: Wer bekommt eine ganze Pfarr-Stelle? Da war die Situation in unserer Kirche noch eine andere, rangen viele Pfarrer/innen um eine Stelle. In dieser Zeit habe ich gemerkt, wie wenig ich glaube und von Christus erhoffe, wie ich 10 mal kämpfe, bevor ich einmal bete, wie es für mich unmöglich war, meine Sorgen und Ängste in Christi Hände zu legen. In dieser Zeit wurde mir deutlich, dass Glaube und Unglaube in mir immer im Streit liegen. Und das ist bis heute so: Der Schrei des Vaters ist mein Schrei: „**Ich glaube, Jesus, hilf meinem Unglauben.**“ Glaube liegt bei mir immer im Streit mit meinem Unglauben, mit meinen Zweifeln und meiner Angst.

Wie geht es uns denn jetzt in unserer gemeindlichen Situation? Ist da reiner Glaube, wenn wir an die Zukunft unserer Johannesgemeinde denken? Geht es vielen von uns nicht wie den Jüngern bei der Sturmstillung, die ganz vergessen haben, dass Jesus mit im Boot sitzt. Und erst, als nichts mehr ging, als alle Selbstversuche gescheitert waren, dachten Sie an den, der hinten im Boot schlief, und weckten ihn auf und schrien voller Vorwurf und Misstrauen: „**Meister, fragst Du nicht danach, dass wir umkommen?**“ (Mk.4)

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“. Ja, hier ist von unserem Glauben die Rede. Diese Geschichte hat mit uns allen viel mehr zu tun, als es zunächst scheint.

„**Ich glaube**“: So sagt der Vater des kranken Sohnes zuerst. Deshalb steht er ja jetzt vor Jesus. Zuerst das Positive, Ihr Lieben! Sehen wir den Glauben, der Menschen zu Christus treibt? Warum kommen Leute in die Kirche? Ich vergesse nie die alte Frau. Jeden Sonntag saß sie im Johannesstift im Gottesdienst. Und dann bittet sie mich eines Tages, zu ihr zu kommen. Und sie sagte zu mir: „Herr Paul, ich kann nicht glauben. Helfen Sie mir zu glauben!“ Und meine spontane Reaktion: „Frau soundso: Sie kommen jeden Sonntag in den Gottesdienst. Und sie kommen nicht, weil das bei Ihnen Tradition ist. Sie kommen, weil sie von Jesus etwas erhoffen, was Ihnen niemand anderes geben kann: Heilung Ihres Lebensschmerzes, Leben! Frau So-und-So: Ich bin überzeugt, Sie glauben schon längst, sonst säßen Sie, mit ihrer Nicht-kirchlichen Sozialisation nicht jeden Sonntag im Gottesdienst.“

Ja, Ihr Lieben, das glaube ich: Die Sehnsucht nach Gott, die Hoffnung auf seine Hilfe, das Angezogen-Werden vom Wort Jesu und von seinem Leben der Menschenliebe: Das alles ist schon Glauben. Da rannten diese Menschen in Israel damals zu diesem Jesus von Nazareth, weil eine Kraft und Hoffnung von ihm ausging, die sie anzog. Wieviele Kilometer wird dieser Mann mit seinem kranken Sohn wohl unterwegs gewesen sein, um von diesem Jesus Heilung zu empfangen? Und bei der Heilung geht es nie nur um ein körperliches Geschehen. Wer einmal wirklich krank gewesen ist, der weiß, dass Heilung nie nur eine körperliche Angelegenheit ist, dass sie vielmehr Seele und Leib betrifft. Unsere Sehnsucht geht weit über körperliche Genesung hinaus. Es geht um Sinn, Hoffnung, einen, der uns an der Hand nimmt und sagt: Es ist alles gut! Es geht um

einen tragfähigen Grund unseres ganzen Lebens.

Mir ist das noch einmal bewusst geworden bei einer Begegnung, die ich kürzlich hatte. Eine Jugendliche hatte einen äußerst schwierigen Lebensstart, wäre bei der Geburt fast gestorben. Ihre Entwicklung war langsamer. Der Vater war dazu auch noch krank. Sie wuchs dann bei der Mutter auf. In der Schule hatte sie Schwierigkeiten, weil sie in allem langsamer war als die anderen. Sie suchte nicht nur körperliche Heilung, als ich für sie beten sollte, auch nicht Schnelligkeit oder Aufholen der körperlichen Entwicklung. Sie suchte den Sinn ihres Lebens, den EINEN, der sie hält und trägt, ihr sagt: Ich will Dich, liebe Dich, Du bist mein.

Das ist Glaube: Diese Sehnsucht nach dem EINEN, der uns alle trägt, will. Das ist Glaube, der uns suchen lässt nach Gott, Hoffnung, Trost. Wir alle kennen diese Sehnsucht. Und wer in die Kirche geht, wer sich in die Stille rufen lässt, ins Gebet, der geht seiner Sehnsucht nach, die schon vor dem eigenen Aktiv-Werden da ist. Das ist Glaube, der in den Worten Jesu Hilfe findet, Stärkung, Trost.

Auf der anderen Seite ist da aber auch der Unglaube, der auch in dem reinsten und schönsten Glauben noch vorhanden ist. **„Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“** Nicht nur der Vater des kranken Sohnes ist von diesem Unglauben betroffen, sondern gerade auch die Jünger Jesu. Zu ihnen war der Vater doch zuvor gekommen, damit sie seinen Sohn heilten, damit durch ihren Glauben der Sohn in seiner tiefsten Not Hilfe empfangen konnten. Aber die Jünger konnten nicht helfen, ihr Glaube war nicht groß genug, ja, erwies sich als Unglaube. Und die Klage Jesu in der Geschichte ist auch die Klage über uns, seine Kirche, seine Gläubigen: **„O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?“** Dass wir den Menschen durch unseren Glauben nicht das zu geben vermögen, was sie im Tiefsten brauchen: Hoffnung, Liebe, Gottes Wort, Gott selbst, die Heilung ihrer tiefsten Krankheit. Dass wir oft das Evangelium, die gute Nachricht von der Liebe Gottes, nicht so bezeugen, nicht so leben, dass die Menschen dadurch frei werden zu Glaube, Hoffnung, Liebe. „Warum habt ihr noch keinen Glauben?“, fragt Jesus seine angstvollen Jünger nach dem Sturm auf dem See Genezareth.

Nein, Ihr Lieben, das sind nicht nur die Worte dieses verzweifelten Vaters „Hilf meinem Unglauben!“ Das sind Worte für uns heute, für unsere Situation im Johannesstift oder in unserer Kirche. Wir, die wir eigentlich Glauben haben müssten, weil wir schon so lange mit Christus leben, weil wir sein Wort empfangen, Brot und Wein, Segen und Leben und ständiges Vergeben: Wir sind beschäftigt mit uns selbst, drehen uns um unsere Kirchenreformen oder auch um unsere eigenen Probleme und können denen oft nicht helfen, die von unserem Glauben Heil empfangen wollen, die von unserer Liebe Annahme und die Liebe Gottes selbst empfangen wollen.

Ja, da ist dieser Mann, der wirklich in großer Not ist: Sein Sohn von einer schrecklichen Krankheit, gegen die es damals keine Mittel gab, kein Medika-

ment, keine Genesung, heimgesucht. Und die Jünger sind ratlos und glaubenslos, können mit ihrem Glauben nicht helfen.

Aber nicht nur die Jünger tragen Verantwortung. Der Vater des kranken Sohns sagt zu Jesus: „**Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns.**“ Der Vater macht alles vom Können Jesu abhängig. „Wenn du etwas kannst.“ Aber Jesus macht ihm deutlich, dass es hier um mehr geht, als um sein Können, seine Allmacht. So antwortet Jesus: „**Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.**“ Wir suchen Heil oft an unserem Glauben vorbei. Doch in der Bibel ist es so: Glauben und Heilung gehören zusammen. Heilung liegt nicht nur an Gott allein, sondern an meinem Glauben und Gottes Wirken, die Hand in Hand gehen. Ja, vielleicht darf ich es sogar einmal so zugespitzt formulieren: Glaube und Heilung sind eins. Wo kein Glaube ist, da geschieht auch keine wirkliche Heilung. Selbst wenn Dir Deine Krankheit wunderbar genommen würde: Ohne Deinen Glauben würde die eigentliche Heilung noch ausstehen. Und umgekehrt: Wenn Du auch weiter Krankheit tragen musst trotz Deiner Gebete, so ist Gottes Heil doch an Dir wirksam trotz Deines kranken Leibes.

Ich denke an den alten katholischen Pfarrer in einem italienischen Krankenhaus. Selbst schwer an Corona erkrankt ging er zu den anderen Kranken in seinem Zimmer und betete mit ihnen, sprach ihnen Worte aus der Bibel zu. Durch diesen Pfarrer empfangen selbst die Ärzte wieder Kraft, weiterzumachen, obwohl damals so viele im Krankenhaus starben. Und auch dieser alte Pfarrer starb an Corona, wurde nicht gesund trotz Glauben an Christus. Aber durch ihn fingen andere an zu Glauben, durch seinen Glauben sind andere heil geworden.

Jesus sagt: „**Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.**“ Vielleicht geht es hier ja gar nicht nur um die Möglichkeit körperlicher Genesung, sondern um die Möglichkeit, Gottes Kraft in sich zu tragen, auch in Krankheit ein Segen zu sein, auch eigenes Sterben in Hoffnung auf die Ewigkeit anzunehmen. Vielleicht geht es ja um eine Hoffnung, die selbst der Tod nicht rauben kann und auch keine Kirchenreform oder was auch immer.

„**Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.**“ In der Begegnung mit Jesus wird dem Vater in der Geschichte die eigene Lage bewusst. Nicht nur sein Sohn braucht Heilung, er selbst braucht sie noch viel mehr. Sein Glaube ist noch kein Glaube, bedarf der Hilfe. „**Ich glaube, hilf meinem Unglauben.**“ Glaube – und das heißt Heilung – sind nur möglich durch den vertrauensvollen Anschluss an Jesus. Unser Glaube ist abhängig von ihm, täglich neu getragen von seinem Wort, getragen von seiner Liebe, geweckt von seinem Kreuz und seiner Auferstehung.

Er, Christus, weckt uns vom Tode unseres Glaubens auf. Wie dann auch unsere Geschichte schließt: „**Da bedrohte Jesus den unreinen Geist und sprach: „Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir: Fahre von dem Jungen aus und fahre nicht mehr in ihn hinein. Da schrie er und riss ihn heftig hin und her und fuhr aus. Und er lag wie tot, sodass alle sagten: Er ist tot. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.**“

Jesus richtet auch Dich und mich wieder auf. Damit unserem Unglauben geholfen wird. Damit wir voller Hoffnung sind in dieser Zeit kirchlicher Krisen. Damit wir uns nicht erschrecken lassen angesichts der Erschütterungen von Kriegen und der Gewalt des Hasses. Damit wir in Zeiten von Epidemien den Tod nicht fürchten, sondern an die Betten der Kranken gehen und ihnen von Christus erzählen. Damit wir uns nicht verstecken, sondern als Christen wieder auffallen, anstoßen, anecken, denen widersprechen, die nun schreien: „Germany first!“ Damit wir nicht aufhören zu beten, denn solche Geister, die uns heute bedrängen, werden nur durch Gebet ausgetrieben. Amen.